



# Ölgyrisches Blatt.

DONNERSTAG 23. NOVEMBER.

## W a t e r l ä n d i s c h e s.

Erinnerungen an die Kriegsereignisse des Jahres  
1813 in Illyrien.

(Fortsetzung.)

Die moralische Wirkung, welche der Widerstand bei Weichselburg und die Attacke hinter Ge- weihen-Brunn hervorbrachten, ließen die Franzosen die Straße von Laibach mit Infanterie und Cavallerie bedeckt sehen und der Vicekönig erhielt demge- mäße Berichte. Uebrigens hatte diese erste Zurück- weisung der Franzosen von den Vortruppen des österr. linken Flügels den Versuch seiner Trennung vom Centrum verhindert. Am 9. Sept. vereinten sich das Gradiskaner-Bataillon und zwei Büge Husaren zu Weichselburg, mit denen Oberst von Milutinovich nach St. Marein vorging, welchen Ort die Avantgarde frei vom Feind gemeldet hatte. Allein das plötzliche Erscheinen desselben im Orte hätte beinahe einen Un- fall zur Folge gehabt, wenn der Oberst mit der nächst um sich habenden Compagnie nicht sogleich in Person angegriffen, und so seiner Truppe Zeit zur Fassung gegeben hätte, worauf der Feind aus dem Orte und gegen Laibach geworfen ward. So liegt der Erfolg im Kriege oft in der Fassung des Einzelnen. Der Vicekönig hatte von diesem Flügel der Österreicher nicht solchen Widerstand erwartet, und beschloß, ihn mit aller Kraft zu brechen. Er selbst begab sich mit der Garde nach Laibach und setzte Truppen von der Drau und eben Sonne in Bewegung, ihn anzugreifen und durch seine Vernichtung zugleich den Gen. Nugent abzuschneiden. Dieser auf das Ganze so ein- flussreiche Angriff traf zunächst den Oberst von Milutinovich, der mit einem Bataillon Gradiskaner und einem Buge Husaren vor St. Marein links über Weiskirchen bis Sonnegg, rechts über Lestizhje in Verbindung mit den Brodern, — die hinter der

Laibach bis Galerou (?) an der Save aufgestellt wa- ren, — stand. Er hatte den Befehl erhalten, im Falle eines ernstlichen Angriff sich auf Weichselburg zurückzuziehen, sonst aber den Posten zu behaupten. Die glückliche Lösung solcher Aufgaben in einer cou- pirten Gegend bleibt immer schwierig; denn beim Er- scheinen eines Feindes sich sogleich zurückzuziehen, kann nur ohne sicherer Ueberzeugung von der Absicht und Stärke des Feindes geschehen. Dessen Entwicklung und Angriff aber so lange abzuwarten, bis man von seiner Superiorität und dessen ernstlichen Absichten zu schlagen sich überzeugt halten kann, lässt auch in der Hand der Klügsten nicht immer die Macht, zer- streut stehende Truppen-Abtheilungen gesammelt und ohne Verlust zurückzuführen. Ein tapferer Mann in- des wird immer für die Ueberzeugung die Gefahr wagen!

(Fortsetzung folgt.)

## E i n i g e W o r t e ü b e r d i e z w e c k m ä s s i g e E i n r i c h t u n g d e r G o t t e s ä c k e r.

(Fortsetzung.)

Wie lange soll ein Grab unberührt bleiben? denn der Anfang und die Kosten eines Gottesackers werden größer oder kleiner seyn, je nachdem diese Periode kürzer oder länger ist. Der allgemeine Wunsch der Menschheit geht dahin, nach dem Tode nicht ge- stört zu werden, in dem Grabe buchstäblich zu ruhen. Eine kleinliche Deconomie oder eine gehäufte Bevöl- kerung ist der Befriedigung dieses einfachen Vorur- theils nicht günstig. In einigen Begräbnisplätzen London's werden die Körper aus ihren letzten Wohn- stätten herausgeworfen, ehe sie noch zu faulen anfan- gen, und wirklich in Stücke gehauen, um für die zahlreichen neuen Ankommende Platz zu schaffen. Ein solches Verfahren verstößt gegen das Gefühl, allein es wäre ungerecht, wollte man den Todten

das ausschließliche Besitzungrecht ihrer Gräber auf immer einzäumen. Sie müssen zu Seiten gestört werden und medicinisch polizeilich ist diese Zeit angezeigt durch das Ende des Verwesungsprozesses. Die Gefühle der Ueberlebenden, und in volkreichen Plätzen die Ueberlebenden selbst dauern nicht länger als die so bestimmte Zeit. Wir wollen bemerken, daß die Verwesung vollendet sey, wenn die weichen Theile gänzlich vermodert und verschwunden sind. Die Knochen bleiben ganz durch Jahrhunderte. Die Zeit, welche die Verwesung benötigt und während welcher das Grab nicht aufgewühlt werden sollte, ist von verschiedenen Regierungen verschieden bestimmt worden:

Das Fürstenthum Lippe . . . . .	30 Jahre
Hessen-Darmstadt (1786) . . . . .	30 "
Aarau (Preußen) . . . . .	25 bis 30 "
Sigmaringen (1834) . . . . .	30 "
detto (1836) . . . . .	20 bis 25 "
Frankfurt am Main . . . . .	20 "
Stralsund (Preußen) . . . . .	16 "
Württemberg . . . . .	18 "
Mailand (1791) . . . . .	10 "
München . . . . .	9 "
Frankreich . . . . .	5 "

Verschiedene Individuen haben eben so verschiedene Zeit angegeben. Gmelin, von 30 bis 40 Jahren; von Wildberg, 30 Jahre; Frank, 24 bis 25 Jahre; Walker, 7 Jahre; Tyler, 14 Jahre; ein Londoner Friedhof's Inhaber, 12 Jahre. Die Zeit kann jedoch nie eine bestimmte Quantität seyn, denn da die Fäulniß ein chemischer Prozeß ist, so wird sie, wie jeder andere chemische Vergang, sich hinsichtlich ihrer Dauer nach den verschiedenen Einflüssen richten. Electricität, der gehinderte oder freie Zutritt der atmosphärischen Luft, die Temperatur (65° bis 100° Fahr. ist die günstigste) die Beschaffenheit des Bodens, seine Leckerheit, Trockenheit, chemische Zusammensetzung, alles diß modifizirt den Vorgang. Eine hohe und trockene Temperatur macht aus dem Körper eine Mumie, zumal wenn er mager ist; Wasser, bei einer niedern Temperatur, verseift ihn und zwar um so früher, je fetter er ist, in welchem Zustande er dann lange fortdauert. Ein Körper faul schneller als ein anderer unter anscheinend denselben Umständen. Leichen junger Leute verwesen schneller, als jene alter Personen; von Weibern früher als von Männern, von Fetten früher als von Magern. Die Krankheit, in welcher der Mensch starb, macht einen starken Unterschied, und eben so sein Gewerbe. Der Todtenträger von Stuttgart bestätigt die Meinung des Shakspear'schen Todtenträgers in Hamlet,

dass die Leichen der Notthärbter am langsamsten verwesen. Die Tiefe des Grabes hat einen bedeutenden Einfluß; je tiefer, desto kälter und desto nasser, und folglich desto langsamer die Verwesung. Zudem können die Insekten der Fäulniß nicht zu Hilfe kommen, wenn die Wärme und die Luft nicht zur Leiche zu dringen vermögen. Viel Gewand und ein Sarg aus harten Holz verzögern die Fäulniß. Von der größten Wichtigkeit bleibt es auch, den fäulnißwidrigen oder den ihr günstigen Einfluß des Bodens zu kennen. Die Böden sind sowohl in ihrer chemischen Zusammensetzung als in ihrer Consistenz, in ihrem Vermögen, Feuchte und Wärme zu absorbiren, den Sauerstoff der Luft zu entziehen, verschieden. Lehmgie, eisenhaltige, schieferhaltige, Koun führende Böden sind der Verwesung nicht günstig; dasselbe gilt von Böden, welche Humussäure enthalten, z. B. den Sümpfen, Moorgründen. Belege zu dieser Thatssache liefert Irland von Zeit zu Zeit, wo man nach vielen Jahren fast vollkommene Leichen aus den Moränen zog. Thonhaltiger Boden hat außer seiner fäulnißwidrigen Eigenschaft auch noch den weiten Nachtheil, daß er bei trockener Hitze tiefe Risse bekommt. Ein sandiger, mergelhaltender, kalkiger Boden befördert die Fäulniß. Frank citirt Sazungen aus dem Talmud, welchen zufolge die Leiche mit lebendigem Kalk überschüttet werden mußte, in der ausdrücklichen Absicht, die Versehung zu begünstigen. Der Befehl Kaiser Joseph's lautet, daß die Leiche nur in einem Sack oder Sarg einzuschließen und das Grab mit lebendigem Kalk zu versehen sey. In Hessen-Darmstadt war es im Jahre 1786 angeordnet worden, daß in das Grab lebendiger Kalk zu schütten sey; dasselbe erfolgte zu Mailand im Jahre 1791. Der verschiedene Einfluß des Bodens auf die Leiche wurde bei den Begräbnisvorschriften nicht übersehen. In Arensberg durfte eine in morastigen oder lehmigen Böden begrabene Leiche durch 25 bis 30 Jahre nicht ausgegraben werden; in kalkigem oder sandigem Boden durch 10 Jahre. In dem Großherzogthum Boden bleibt ein Grab in lehmigem Boden durch 25 Jahre uneröffnet, in sandigem durch 20 Jahre. Wir haben gesehen, daß in Frankreich die vorgeschriebene Zeit 5 Jahre ist. Woher diese große Verschiedenheit zwischen den zwei Ländern? Vielleicht vom Klima, oder dem Gebrauch die Erde über dem Grabe stark niederzustampfen, welcher in Deutschland allgemein ist. Nach Allem könnte man annehmen, daß das Grab eines Erwachsenen durch 9 bis 10 Jahre, jenes eines Kindes durch 7 bis 8 Jahre uneröffnet bleiben sollte.

Friedhöfe sollten mit Abzugsgräben für das Wasser verschen seyn, und haben sie eine steinige Schichte, so sollte diese nicht zu oberflächlich liegen. Dieses Land, welches Platz zu Beerdigungsplätzen empfiehlt, ist oft zweckwidrig und sehr unökonomisch; die Natur des Bodens, der Anfang der Einfriedung, die Entfernung von der Stadt, machen es oft sehr theuer. Erhöhte Friedhöfe sind zweckdienlich; und je höher sie liegen, desto näher können sie der Stadt seyn, da die Fäulnissgase leichter als die atmosphärische Luft sind und in die Höhe steigen. Im Gegentheile sind die Friedhöfe unter dem Niveau der benachbarten Häuser sehr schlecht. Friedhöfe sollen leicht zugänglich und den Überschwemmungen nicht ausgesetzt seyn. Die Arensberger Vorschrift will, daß sie von der Stadt nord- oder ostwärts gelegen seyn sollen; jene von Sigmaringen, Nordost; jene von Baden, Nord oder Nordost. Der Grund ist augenfällig. Da die Süd- und Westwinde feuchter sind, so nehmen sie die Fäulnissgase leichter auf als der Nord- oder Ostwind. Wo möglich sollte gegen Süden ein Abhang seyn, der Friedhof wird hiervon trockener und wärmer, und darum besser; denn mäßige Trockne und Wärme begünstigen die Fäulniss.

(Beschluß folgt.)

## Correspondenz.

An Heinrich Julius G. v. Nord  
zu Adelsberg in Vorarlberg.

von

Carlo Alberto Centoquaglia.

(Fortsetzung.)

1. Oct. Die Compagnien halten in den Dorf- Kirchen Kirchparade. Die betreffenden Truppen haben das Lager bezogen; Befehl zur Ausrückung am 2. um 9 Uhr Früh zum ersten taktischen Manöver auf dem Cavallerie-Exercierplatz. Ich hatte zu Pettau, wo die gesammte Generalität und die Obersten bequartiert waren, sammt meinem Reitgoule, Kutsche und Wagenpferden, eine, für diese Situation, erträglich billige und passende Unterkunft erhalten. — Mittags machte ich einen Besuch in St. Lorenzen, dort fand ich im großen, auch größten (denn es war das einzige) Gasthaus ein Table d'hôte contracts, Mittagessen um 24 kr. C. M. (ohne Wein), welches in 4 Speisen bestand.

2. Oct. Früh 6 Uhr. Tambours-Getrommel in der Ferne, zweideutige Witterung — 7 Uhr. Die Truppen rücken von allen Seiten gegen den Cavallerie-Exercierplatz, 8 Uhr Aufstellung, 9 Uhr Beginn des Manövers. Der Feind durch die Pionier-Abthei-

lung mit Verstärkung von allen Waffen markirt. Aufgabe: Manöver und Gefecht im völlig offenen Terrain; Frontmärsche, Hahnenrichtungen, Formierung der Tirailleurs aus den 3. Glündern, Feuerlinie, Deckung der Fronten, Engagement mit dem Feinde, Anrücken der feindlichen Cavallerie-Massen, Feuer der angegriffenen Flanken, Cavallerie-Rückzug, Aufmarsch, Kanonendonner, Formirung der Sturm-Colonnen, Angriff mit dem Bajonete auf das Schloß Ebersfeld; abgeschlagen,  $\frac{3}{4}$  3 Uhr ohne Defilirung eingerückt.

Nachts Befehl auf Morgen zur Ausrückung zum zweiten taktischen Manöver; jeder Mann erhält 100 Patronen.

3. Oct. Aufstellung und Beginn des Manövers, wo gestern aufgehört wurde. Die Jäger bilden den Feind, gewissermaßen eine Fortsetzung des gestrigen. G. M. L. Latour auf Besuch gegenwärtig. Sowohl das südwestliche als nordöstliche Corps, bloß markirt; sämtliche Truppen stellen, die Infanterie, Cavallerie und Geschütz-Reserve, eine viel größere Streitmacht vor; langer Seitenmarsch; Front gegen das Dorf Niverzen, Sturmangriff, abgeschlagen, Defilirung mit halben Divisionen, Belobung der Unfrigen; 3 Uhr Rückmarsch in die Stationen.

7 Uhr Abends. Regen, Donner, Blitz, stark umzogener Himmel. Nachts der Befehl: Morgen wird Tags nicht ausgerückt, sondern erst um 9 Uhr Abends zur Erequirung des zweiten Theiles des Feld-Manövers.

4. Oct. Früh 8 Uhr heiterer Tag. Ich will auf Besuch zu Hohenlohe, vorzüglich nach St. Lorenzen, Vorbereitungen der Officiere für die Bivouaque, man ist auf 2 — 3 Nächte gefaßt, Verproviantirungen mit Wein, Braten und andern Eßwaren; Mittags- speisen zu St. Lorenz.

Nachmittags 5 Uhr: Contra-Ordre, daß der zweideutigen Witterung wegen erst Morgen um 8 Uhr Früh bei Drahendorf zum Feld-Manöver sich aufzustellen sey, und die Köche zur Bereitung der Menagen zurückzubleiben haben. Die Witterung schien den Bivouaques durchaus abhold zu seyn: mir sehr unsieb, ich freute mich dieser nächtlichen Feldlagerung und hatte bereits eine große sogenannte Bunda (ungarischen Pelz) in Bereitschaft, nebst einem gefüllten Floschenkoffer und einige Taschen voll verschiedenen Mundvorraths, welches mein Bedienter mitnehmen sollte, um so gut equipirt und rationirt, auch diese Militär-Avanture mitzumachen, aber: l' homme propose, Dieu dispose.

5. Oct. 1/2 9 Uhr Früh erfolgte die Aufstellung der Brigade Wimpfen bei Draßendorf, Aufgabe: Recognoscirung des südwestlichen Corps gegen Pettau; nahes Vordringen der Avantgarden um des Feindes Vorposten aus denen vor dem Brückenkopf gelegenen Puneten, Ober- und Unterhaidin und der Schanze daselbst zu vertreiben; das 4. Bataillon Hohenlohe macht einen Umgehungsmarsch und wird, als es aus einem Defilée herauskommt, von einem Cavallerie-Angriff überrascht; schnelle Formirung der Vertheidigungsmassen, Flankensufer, Rückzug der feindlichen Cavallerie, Aufmarsch und Position auf der Straße, Decharden gegen eine Infanterie-Abschüttung, Abmarsch en Colonne, Possession einer großen sumpfigen Wiese und eines Wassergrabens, einige Officiere und Soldaten fallen bis an die Knie ins Wasser; Seitenangriff-Marsch auf eine Schanze, Duplicschritt, Sturmstreich, Angriffsversuch mit dem Bajonnete, rascher Rückzug unter der Schuß-Distanz, Cavallerieangriffe im Rücken und von mehreren Seiten, Massen, Klumpen, Vertheidigung abgeschlagen. Es ist 1 Uhr Mittags. Einrücken in die Stationen. Nachrichten, es werde die Herzoginn von Verri das Lager besuchen.

Befehl zur Aufstellung des südwestlichen Corps am 6. Früh 9 Uhr zwischen Turnisch und St. Veit; Officiere und Mannschaft in Müzen. Referent führt selben Tags apermals auf Besuch nach St. Lorenzen und Amtmansdorf; in ersterem spielt die Musikbanda der Unstrigen am Platz. Zwei Officiere von Windischgrätz Chev. producieren ihre Reitpferde, wovon eines ein Tausendguldenpferd; im Carrier davon sprengen sie durchs Dorf.

(Beschluß folgt.)

#### REDAKTEUR - STA. CECILIE GEHR.

(Fortsetzung.)

Es läßt sich mit Grund behaupten, daß die Darstellung weiblicher Charaktere weit mehr Künft erfordere, als jene der männlichen. Den Mann leitet zunächst der Verstand, sein Tun und Lassen läßt sich berechnen, sein Schmerz läßt sich ermessen, seine Liebe findet Worte, sein Haß einen Namen, denn er denkt und führt, liebt und hält mit Bewußtsein. Der besonnene Verstand begleitet seine Empfindung von ihrem ersten Entstehen durch die ganze Stufenleiter ihres Daseyns; darum auch kann er Andern darüber Gedanken geben und sagen, so kam es, so wuchs es heran, und so steht es jetzt, und das Publikum glaubt leicht seinen Worten, glaubt gerne seinen Handlungen, denn es sucht und sieht darin nur die Geschichte, nur die Beschreibung einer Empfindung. — Ganz anders das Weib, ganz anders ihr Leben. Sie schöpft nur aus dem unendlichen Meere des Gefühls, sie erholt sich nur aus dem unversehbaren Bonn des Gefühls, sie weiß es nicht warum jenes oft Wellen treibt, warum dieses oft getrieben wird, und alle Gluth der Sprache und alle Bilder der Welt vermögen oft nicht ihr innerstes Leben so auszudrücken, wie es in ihnen so warm und frisch aufgeblüht ist. Drum auch wird es so schwer für sie, dem Publikum mehr zu geben als eben nur eine Ahnung ihres Gefühls, als gerade nur ein Gleich-

niss ihrer Empfindung; und wie es des Dichters höchste Aufgabe ist, weibliche Charaktere wahr und innig zu zeichnen, so halte ich es für nicht minder schwierig, weibliche Charaktere wahr und innig darzustellen. Ich will dieses nur bemerkt haben, um die Rücksicht anzudeuten, die mich in meinem heutigen Berichte leitet, und schreite nun zur Sache selbst.

Madame Rosenschön ist uns keine fremde Erscheinung: wir sahen sie in der Blüthe ihrer theatralischen Entwicklung schon vor mehreren Jahren, und freuen uns, sie heuer wieder zu sehen. Ihr Spiel ist zart, ihre Aussprache schön, ihre Darstellungsart nicht ohne Kunst und Verdienst. Die Weiblichkeit in ihren schönsten und geheimsten Regungen, so weit sie die gewöhnliche Sphäre und den gewöhnlichen Wirkungskreis des Weibes nicht überschreitet, weiß sie auf eine ganz eigene kindlich herzliche Weise darzustellen. In diesem Geleise findet sie sich ganz heimisch, weiter hinaus jedoch scheint entweder ihre Kraft zu gering, oder das Studium der einflächigen Zeitverhältnisse nicht gereift genug. Doch wollen wir bei ihren vielen Vorzügen gerne voraussezzen, daß nur das Letztere der Grund der nicht ganz gelungenen Darstellung der Königin Elisabeth in „Escher“, und der Königin Christine in „Monat des wi“ seyn dürfte.

Das Gebiet auf und in dem wir Ode. Gebhard am öftersetzen sich bewegen sahen, ist das unerforstliche Feld der Liebe mit all' ihren Baubergärten des Glücks, mit ihren Schmautschau der Sehnsucht, mit ihren Cypressen-Denkmalen des getäufchten Glaubens, mit ihren Bildbächen der Eifersucht, mit ihrem Thronenhaus edler Selbstdverlängnung und Aufopferung, kurz, die Liebe mit all' ihrem Gefolge, die Liebe mit allen ihren Variationen, die Liebe mit allen ihren Arten und Unarten. In diesem Gente verzerrt Ode. Gebhard ein mehr als gewöhnliches Talent und eine Unnigkeit und Bartheit des Gefühls, die sie jedesmal ihre Rolle richtig auffassen und gelungen durchführen läßt. Es ist nicht meine Aufgabe hier jede ihrer Leistungen insbesonders zu beschreiben (die Stimme des Publikums übernimmt dieses in jedem einzelnen Stücke selbst), sondern ich will zu dem ihr so vielfältig gezeigten Erfolg nur noch hinzufügen, daß derselbe jederzeit ebenso verdient als ungeheilt war.

Ode. Leichman, für Mütter- und carikierte Mädchenrollen, hat uns manchmal herzlich lachen gemacht, und verdient in diesem Gange eine wünschenswerthe Acquisition genannt zu werden. Ungeachtet die Rollen, die sie gewöhnlich übernimmt, auf die äußerste Spitze gestellt sind, übertreibt sie dieselben doch nie, und Charaktere, die von Andern so leicht bis zur Caricatur verzerrt werden, weiß sie durch eine wohl überdachte Mäßigung zu mildern und der Wirklichkeit anzupassen. Es läßt sich erwarten, daß ihr unermüdet reiziges Spiel ihr die Zufriedenheit des Publikums in dem Grade zuwenden werde, als sie sich derselben bereits verehrt mache.

Ode. Niederleitner dürfte, wenn sie sich ihren etwas monotonen Declinations-Ton abgewöhnen wird, eine recht brave, vorzüglich für naive Rollen verwendbare Schauspielerin werden; sie hat in ein Paar Rollen, wo sie sich vielleicht unwillkürlich von ihrem Gefühle beherrschen ließ, ihre Beschämung dazu an den Tag gelegt, und ich glaube, daß sie uns dieser Voraussetzung mit jedem Male näher führen werde.

Madame Vanini, im Allgemeinen für Mütterrollen, habe ich bisher mit keiner bedeutenderen Rolle bedacht gefunden, so daß ich ihre bisherige Darstellung als Maßstab zur Beurtheilung ihrer ganzen Kraft und Fähigkeit nicht hinnehmen kann.

Ich habe noch eines Mitgliedes unserer Theatergesellschaft Erwähnung zu thun: es ist Ode. Henschel, die ich bisher nicht einreihen konnte, weil sie bald im Schauspiel, bald im Lustspiel, bald in der Posse, bald im Vaudeville und fast immer mit gutem Erfolge verwendet wird. Als „Tochter des Regiments“ ist sie der Liebling des Publikums geworden, und macht jedes Mal ein gedrängt volles Haus; ein Verdienst, das ich hier ausschließlich für sie und ihre meisterhafte Darstellung in Anspruch nehme, weil von dieser der Erfolg des ganzen Vaudevills abhängt. Als „Arthur von Montpensier“, als „Chon-Chon“ fand sie, und im letzteren vorzüglich wegen ihrer äußerst glücklich gewählten Toilette, einstimigen Beifall. Was bei ihr ganz vorzüglich Beachtung verdient, ist ihr lebendiges und richtiges Mienenspiel, ihre Gewandheit in der Action, und die Lebensfrische ihres ganzen Spiels; Vorzüge, die immerhin geeignet sind, darüber das manchmal hervortretende Trembartige ihrer Aussprache vergessen zu machen, und es ganz nachzusehen, wenn sie mit den Männerkleidung hie und da kleine Unarten annimmt, die selbst bei Männern schon hart an der Grenze des Schicklichen stehen.

Und nun, lieber Leser, will ich Dich noch auf zwei Neuigkeiten aufmerksam machen, denen wir dem Vernehmen nach noch heuer entgegen sehen dürfen: es ist der weitberühmte „Zauberfleier“ und das Lustspiel „der Steckbrief“, letzteres vom Verfasser des Doctor Wespe. Vielleicht kann ich Dir seiner Zeit auch darüber umständlicher berichten, wo nicht, so sey mir für die bisherigen Berichte ein so milder Richter als ich es Andern war.

\* \* \*